Num. rec.
79

Num. rec. 79.

~~Up. 3 8273 2~~

Thunberg.

Hrn. Carl Peter Thunberg

der Arzeneiwissenschaft Doktor und Professor zu Upsal, Mitgliedes der Römisch-Kaiserl. Akademie der Naturforscher, der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, und der gelehrten Societäten zu Drontheim, Lund, u. s. w.

Abhandlung
von den
Münzsorten,
welche
in ältern und neuern Zeiten
im
Kaiserthum Japan
geschlagen worden
und gangbar gewesen sind.

Mit acht Kupfern.

Aus dem Schwedischen übersetzt.

Stendal,

bei Franzen und Grosse. 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigen und Hochwolgebornen Herrn,

Herrn

Präsidenten von der Hagen

Chef des Königlichen Oberkollegii Medici, und Collegii Medikochirurgici, Präsidenten des Königl. Oberkonsistorii und Armendirektorii, Direktor der Chur- und Neumärkschen Hauptritterschaftsdirektion, wie auch der Churmärkischen Landschaft- und Städtekassen, Oberkurator der Realschule zu Berlin, des Johanniterordens Ritter und des hohen Stifts zu Brandenburg Domherrn, Erbherrn auf Hohennauen, Rhienow, Mühlenburg, Wassersuppe und Wizke rc. rc.

Meinem gnädigen Chef und Herrn

in Unterthänigkeit gewidmet.

lieben und befördern die Wissenschaften nicht nur bei Andern so großmüthig als menschenfreundlich, sondern Sie wenden selbst die wenige Musse, so Ihnen bei so vielen Geschäften in den verschiedenen wichtigen Aemtern, welche Denenselben von unserm großen und weisen Monarchen anvertrauet worden, übrig bleibt, noch dazu an, selbst Kenntnisse ins Publikum zu verbreiten, und, so viel möglich, nicht nur durch liebreiche Unterstützung und Forthelfen anderer, sondern auch durch eigenes Bestreben die Wissenschaf-

ten zu bereichern und nach allen Kräften zu nützen.

Die Gnade und das Wohlwollen, dessen Ew. Hochwürden mich während der Zeit, daß ich das Glück gehabt, Ihnen bekannt zu seyn, und unter Ihrer besondern Aufsicht zu arbeiten, gewürdiget haben, ist für mich so schmeichelhaft und ehrenvoll, daß ich mich unmöglich habe enthalten können, diese Gelegenheit zu ergreifen, dafür öffentlich meinen innigsten und unterthänigsten Dank abzustatten.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn Ew. Hochwürden diese meine Freiheit nicht ungnädig aufnehmen, sondern solches als ein schuldiges Opfer meines dankbaren Herzens anzusehen geruhen wollen. Geschichte und Völkerstudium ist Dero Lieblingsfach, ich darf also hoffen, daß dieser kleine Beitrag Ihnen nicht unangenehm seyn werde.

Ich wünsche nichts mehr, als Ew. Hochwürden ferneren hohen Gnade und Wohlwollen durch eifrigstes Bestreben, meiner Pflicht getreu zu bleiben, und meine Obliegenheiten, so viel an

mir ist, zu erfüllen, mich möglichst wür-
dig zu machen, und hierdurch zu zeigen,
mit wie großer Ehrerbietung ich sei

Ew. Hochwürden und Hochwolgeboren

Meines gnädigen Chefs

und Herrn

unterthänigster

D. J. T. Pyl.

Vorrede.

Vorrede.

Wie viel Schwedens Gelehrte zur Vervollkommung der Naturgeschichte und zur Erweiterung der Kenntniß der natürlichen Körper unsers Erdballs beigetragen haben, ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, dies hier weitläuftig zu beweisen. Der unsterbliche Ritter **von Linné** war der erste, welcher die Bahn brach; ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß er nicht nur in Schweden, sondern in ganz Europa eine neue Epoche stiftete, mehrere nach Kenntnissen begierige Männer ermunterte, die Naturgeschichte und mit ihr die Völkerkunde eifriger zu studiren.

Die Schweden haben sich durch sein Beispiel und seine Aufmunterungen, die durch Königliche Unterstützungen mehr, als irgendwo, gestärkt werden, besonders hierin hervorgethan.

than. Ihnen hat man eine Menge von Entdeckungen, nicht nur von der natürlichen Beschaffenheit verschiedener von unserm Europa sehr entfernten Länder, sondern auch der Sitten, Lebensart u. s. w. ihrer Bewohner zu verdanken. Ich brauche hier nur die Namen eines Hasselquist's, eines Forskål's, Biornståhl's, Sparmann's und Ferber's zu nennen, um dieses zu bewahrheiten. Leider sind die drei erstgenanten Märtyrer ihres rühmlichen Fleißes geworden, und haben ihr kostbares Leben, indem sie andern zu nutzen suchten, eingebüßt; sie sind während ihrer Reisen gestorben.

Dies hat aber andere nach Kenntnissen und Ruhm dürstende Männer so wenig abgeschreckt, daß sich vielmehr noch jetzt verschiedene auf Reisen nach unterschiedenen sehr entlegenen Welttheilen befinden, von denen man die wichtigsten Entdeckungen zu erwarten hat, da sie Kenntnisse und Eifer mit einander verbinden.

Herr Thunberg, Verfasser gegenwärtiger Abhandlung, ein Mann von seltenen

Kennt-

Kenntnissen und viel umfassendem Geist, ist einer von denen gelehrten Schweden, welchem wir sehr viel, besonders aber von der Kenntniß verschiedener südlicher Länder, ihren Sitten und Gebräuchen, wie auch der Naturgeschichte dieses abgelegenen Welttheils zu verdanken haben.

Er reiste im Sommer 1770 aus Schweden in einem Jahr durch Dännemark, Holland und Frankreich. Ein Jahr darauf gieng er von Amsterdam, als Schifarzt, mit einem Schiff der Ostindischen Kompagnie nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung; von da machte er verschiedene Reisen ins Land durch die Wohnungen der Hottentotten bis zu den Caffern hin, ja sogar bis an die äußersten Küsten dieses Landes, wobei er viel Mühseeligkeit und oft Lebensgefahr ausstand, welches alles er jedennoch nicht achtete, wenn er nur seine brennende Begierde nach neuen Entdeckungen von Naturprodukten ꝛc. befriedigen konnte.

Nachdem er in diesen Gegenden drei Jahr zugebracht hatte, gieng er nach **Batavia**,

woselbst er das seltene Glück hatte, als Gesandschaftsmedikus mit einem ausserordentlichen Holländischen Gesandten die Reise nach Japan zu machen, und daselbst in dieser Qualität nicht nur den größten Theil dieses Königreichs, sondern sogar die Residenz des Königs von Japan, Jedo genannt, zu besehen, welches sonst, ausser drei Holländern, (zu einer gewissen Zeit) keinem einzigen Fremden erlaubt ist.

Nachdem er hieselbst in beinahe sechszehn Monaten alles, was nur merkwürdiges war, in Augenschein genommen hatte, so gieng er mit dieser Gesandschaft wieder zurück nach Batavia, von da er noch eine Reise nach Ceylon und den umliegenden Gegenden machte. Von hier gieng er endlich im Jahr 1778 nach einem fast neunjährigen mühseligen Herumreisen, wobei er sehr oft Hunger und Kummer und nicht selten der äußersten Lebensgefahr ausgesetzt gewesen, wieder über Holland und Engelland zurück in sein Vaterland, woselbst er mit offenen Armen empfangen und ihm sogleich die Stelle eines Demonstratoris beim botani-

schen Garten in Upsal, und nun seit einem Jahre, die durch den unvermutheten Tod des jüngern Herrn **von Linné** erledigte Professur der Gewächskunde auf dieser Universität angetragen und von ihm angenommen ward.

Herr Professor **Thunberg** hat durch verschiedene gelehrte Arbeiten seinen Ruf in der gelehrten Welt bereits festgesetzt und bedarf also meines Ruhmes nicht. Ausser vielen Dissertationen *), welche von ihm verfertiget und unter seinem Vorsitz vertheidiget worden sind, und verschiedenen Abhandlungen, welche derselbe sowol in den Abhandlungen der Schwedischen Akademie, als den Schriften anderer gelehrten Akademien **) und Gesell-

schaf-

*) Mir sind hiervon folgende zu Gesicht gekommen: 1) de Gardenia; 2) Iris; 3) Ixia; 4) — 6) Nova Genera Plantarum, P. I. — III.; 7) Nov. Insectorum Species. P. I.; 8) Ejusd. P. II.

**) Z. B. Unter andern 1) in *Nov. Actis phys. Acad. Cæsar. Natur. Curios.* T. VI. p. 328. woselbst

schaften einrücken lassen, und welche mir nicht alle bekannt sind, hat er das Publikum besonders durch verschiedene kleine Anzeigen und Versprechen auf ein größeres Werk aufmerksam gemacht, und die Naturforscher erwarten sehnlichst seine schon längst versprochene Floram Japonicam, welche, wo nicht schon in dieser, doch gewiß in der folgenden Messe zu Leipzig herauskommen wird, so wie wir auch nächstens eine vollständige Beschreibung der weitläuftigen Reisen dieses großen Naturkündigers und Geschichtforschers zu hoffen haben.

Nach-

selbst von der Crassula 28 neue species, welche Hr. Thunberg auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden hat, beschrieben werden; 2) Schreiben an Herrn Banks über die Regierungsform, Sitten und Gewohnheiten der Japaner in *Philosophic. Transact.* B. LXX. vom Jahr 1780, imgleichen daraus übersetzt im Göttingischen Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen. Fürs Jahr 1782 S. 1 — 15. und im Auszuge angeführt bei den kritischen und philos. Bemerk. über Japan, 8. Breßl. 1782. S. 189 — 200.

Nachstehende Abhandlung ward von Hrn. Thunberg im August 1779 bei seinem Eintritt in die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm verlesen. Sie ward ihrer Seltenheit wegen sogleich von der Akademie zum Druck befördert, und kam zu Stockholm in demselben Jahr unter dem Titel:

Inträdes-Tal, om de Mynt-Sorter, som i äldre och sednare Tider blifvit slagne och varit gångbare uti Kejsare-dömet Japan; Hållet för Kongl. Vetenskaps-Academien, den 25. Aug. 1779, af *C. P. Thunberg*. Stockholm, hos J. G. Lange, 1779.

heraus.

Ich bekam sie erst vor einem Jahre zu Gesicht. Die Seltenheit der Sache bewog mich, in andern Schriften nachzusuchen; da ich nun aber so wenig in der Kaempferischen Beschreibung von Japan, welche so meisterhaft von unserm berühmten Herrn Geheimen Rath Dohm übersetzt und berichtiget worden, als in andern Schriften etwas diesem

sem ähnliches oder hierüber mehr Aufschluß gebendes fand, so habe ich geglaubt, daß ich den Geschichtforschern und Münzliebhabern keinen unangenehmen Dienst erweisen würde, wenn ich diese so nützliche als unterhaltende kleine Abhandlung durch eine Uebersetzung auch für die Deutschen nutz- und brauchbarer machte.

Ich wünsche, daß diese kleine Schrift in Deutschland eben so gute Aufnahme finden möge, als die Urschrift in Schweden fand.

Kleine Fehler, besonders solche, welche während dem Druck sich eingeschlichen haben könnten, werden die geneigten Leser hoffentlich verzeihen, um so mehr, da der Druck dieses Werks nicht an dem Ort, wo ich wohne, geschehen ist.

Berlin, am 1ten May, 1784.

Der Uebersetzer.

Die

Die Japanische Nation war bis ins Jahr 1542 den Europäern gänzlich unbekannt. In diesem Jahr geschah es, daß ein Portugiesisches Schiff zufälliger Weise und durch Sturm an die Küsten von Japan verschlagen ward, und seine Anker in einem seiner Häfen zu allererst warf.

Dieses Volk hatte bis dahin nicht gewußt, daß es, ausser China und Japan, auf unsrer Erdkugel noch mehr Land gäbe; jetzt aber erhielten sie über der Welt größern Umfang, über mehrere Länder und Reiche von den Portugiesen Erläuterung; sie wurden mit mehrern Waaren

aus Europa versehen, welche ihre Bewunderung erregten, weil sie dergleichen vorher nie gesehen hatten; sie nahmen eine neue Religion, die christliche Lehre, auf, und erlaubten ihren unlängst angekommenen Gästen, bei ihnen zu bleiben und sich wohnhaft niederzulassen. Sie nahmen sie mit einer ihnen angebornen Leutseligkeit auf, vergönneten ihnen einen freien und ungehinderten Handel, und ließen sie, durch Erbauung von Kirchen, Klöstern und Schulen, ihre Lehre ungestört ausbreiten, bis daß der Portugiesen Hochmuth unausstehlich und die Regierung genöthigt ward, ihrer übermäßigen Habsucht und unbegränztem Stolz Gränzen zu setzen.

Asiens Völker lassen sich im Allgemeinen von der Mode nicht so sehr beherrschen, als die Europäer, und verändern daher nicht leicht ihre Kleidertrachten und Gebräuche; die Japaneser jedoch, welche die am meisten nach Osten belegenen Inseln bewohnen, übertreffen an dieser Unveränderlichkeit alle ihre Nachbaren. Sie gebrauchten seit undenklichen Zeiten schon, und gebrauchen noch bis diese Stunde ohne Wandel ihre eigene und mit allem Recht so genannte Nationalkleidertracht, welche in einem oder mehrern

auf

auf die Füße herabhangenden langen Röcken besteht, die mit einem Gürtel um den Leib zusammengebunden werden. Das Frauenzimmer trägt sie gemeiniglich länger, und oft hinter sich her schleppend. Diese Röcke sind im Sommer ganz dünne, und im Winter mit dicken Watten von Seide oder Baumwolle ausgestopft.

Das Aufsetzen der Haare hat etwas eben so Besonderes bei diesem Volke, als von allen andern Nationen abweichendes. Bei den Männern ist der ganze vordere Theil des Haupts und der Wirbel bis zum Nacken abgeschoren, und diese Theile werden eben so frei von Haaren, als das Kinn vom Bart, gehalten. Das Uebrige des Haars, so sich an den Schläfen und im Nacken findet, wird aufgestrichen und mit einem weissen Faden über dem Wirbel zusammengebunden; ausserhalb dieser Bindung wird das Haar so lang, als ein Finger, gelassen, daselbst überzwerg abgeschnitten, mit dem übrigen Theil des vorigen Fadens noch einmal umgebunden, und, gleich einem gekrümmten Finger, gegen den Kopf gebogen.

Diese obengenannte und aus langen Schlafröcken bestehende Kleidertracht, wie auch das Auf-

setzen der Haare, ist so allgemein und einerlei bei dieser ganzen Nation, daß hierin vom Kaiser an, bis zum niedrigsten Fischer, kein Unterschied gefunden wird.

Aerzte und Priester, welche sich gemeiniglich den ganzen Kopf scheren lassen, und Kinder, die noch nicht zum männlichen Alter gelangt, sind die einzigsten, so eine etwanige Ausnahme machen, um sich von den Uebrigen der Nation zu unterscheiden.

Das schöne Geschlecht behält alle sein Haar, welches es gegen den Wirbel aufstreicht, und daselbst in einen Knoten zusammendrehet, auch an den Seiten zwei Ringe davon herauszieht; hinter dem Knoten wird ein Kamm gesetzt, und durch den Knoten verschiedener Zierrath von ungleicher Figur und Gattung angebracht.

Kein Japaneser gebraucht je Strümpfe, denn die Beine werden von ihren langen, unsern Schlafröcken ähnlichen, Kleidern gedeckt und gewärmet; sie tragen auch keine Schuhe, sondern an deren Statt Pantoffeln (den Sandalen der Alten ähnlich) aus Reißstroh geflochten, welche sie stets

aussen vor der Thüre stehen lassen, wenn sie in ihre Häuser gehen.

Die Häuser sind von hölzernen Säulen gebauet, welche auf einen etwanigen Abstand in einander eingehauen werden, fast wie die in Fachwerk. Zwischen diesen Säulen werden gespaltene Stäbe vom Bambusrohr geflochten, und auf beiden Seiten dieser Stäbe wird Leim gestrichen, worauf das Haus übertüncht wird, so, daß es ganz und gar Häusern von Steinen gebauet gleicht. Der Stockwerke sind nur zwei, wovon das oberste niedriger ist, und selten zum Bewohnen gebraucht wird. Der Fußboden, welcher immer eine Elle von der Erde erhöhet ist, wird mit länglichten Matten, welche geflochten, mit Stroh gefüttert, und vier Finger dick sind, belegt. Das ganze Haus macht ein einziges großes Zimmer aus, welches nachher in so viel kleinere Kammern, als gefällig ist, abgetheilet werden kann, und dies vermittelst gewisser Rähme, welche in dazu verfertigte hölzerne Balken, die sowol oben unter dem Dach, als unten auf dem Fußboden, eingelegt worden, eingesetzt werden.

Die Fenster bestehen aus Rähmen, in kleine Scheiben abgetheilt, und darauf gekleistertem weissen feinen und dünnen Papier.

Die ganze Nation ist zur Reinlichkeit geneigt; sie baden sich alle Tage, und halten ihre Häuser und Kleider sauber und rein; dahingegen aber sind Kleiderpuß und glänzende Auszierungen bei ihnen ungebräuchlich. Ihr Gold und Silber wird lediglich zu Speziesmünze verwandt. Mit Juwelen und andern Steinen schmückt sich weder das eine noch das andere Geschlecht unter ihnen.

Ihre Gewohnheit ist, sich auf den weichen und saubern Bodenmatten niederzusetzen, wobei sie ihre Füße unter den Leib legen, so, daß ihre eigene Fersen ihnen zum Stuhl dienen müssen.

Unter den Mahlzeiten wird einer jeden Person, welche, wie eben gesagt ist, sitzt, ein jedwedes Gericht besonders, auch über diesen Matten, doch auf einem kleinen, kaum drei oder vier Daumen hohen, Tisch vorgesetzt.

Sie leben überall sehr sparsam, und sind mit Wenigem zufrieden; ihre meiste Nahrung besteht aus Vegetabilien und sehr wenig von Fleischgerichten. Sie genießen sehr wenig Fleisch, und das wenige, dessen sie sich aus dem Thierreich bedienen, besteht in zahmen und wilden Vögeln, einigen Fischen und andern Kreaturen, die das Meer ihnen dargiebt. Die wenigen Pferde, so sie besitzen, werden nur zum Tragen der Lasten genutzt, und die geringe Anzahl Hornvieh, so man daselbst findet, wird beim Pfluge, ohne daß sie einmal die Milch oder das Fleisch davon je genießen, gebraucht. Schaafe, Ziegen und Schweine werden im ganzen Lande nicht angetroffen. Reiß ist ihre gemeinste Speise, und verschiedene Arten von Bohnen, Cattjang, Erbsen, Batatas und andern Erdfrüchten. Spezereien, Weine und destillirte Getränke gebrauchen sie nie, und wollen sie nicht einmal versuchen, wenn sie ihnen von den Holländern angeboten werden. Kaffee kennen sie kaum dem Namen nach, und der Taback, welcher allen Nationen in der Welt willkommen gewesen ist, wird bei ihnen sparsam gebraucht.

So wenig haben sie sich von den zu ihnen angekommenen Europäern anstecken lassen, und so rein haben sie ihre uralte Lebensart und Sitten beibehalten, daß sie nicht, oder doch recht selten von andern etwas angenommen, so in der That sowol nützlicher, als bequemer, gewesen wäre, damit sie nicht unvermerkt auch irgend einen Gebrauch einführten, der ihnen mit der Zeit unnütz oder schädlich hätte werden können.

Handel und Gewerbe werden bei den Japanesern einigermaßen getrieben, wiewol nicht in dem Grade, als in Europa, denn ihre Bedürfnisse sind eingeschränkter. Sie arbeiten sehr gut in Eisen und Kupfer, aber ihre lackirte Arbeiten, vornämlich die alten, übertreffen alles, was andre Völker bisher gemacht haben. Der Ackerbau ist bei ihnen im größten Werth, so, daß man daselbst die Erdfläche überall, und die meisten Berge bis an die Gipfel angebauet sieht. Auswärtigen Handel treiben sie nur mit den Holländischen und Chinesischen Kompagnien, welche zwo Nationen die einzigsten sind, so die Freiheit haben, da anzukommen und zu handeln. Gegen Kupfer und rohen Kampher, so die Holländer ausführen, nehmen sie wieder: Puderzucker, Sappan-

panholz, Elfenbein, Zinn, Blei, Schaalen von Schildkröten, und einige andere Kleinigkeiten.

Die Japaneser sind gelblicht von Farbe; wiewol man zuweilen einige unter ihnen findet, welche weiß genug sind.

Sie unterscheiden sich von allen andern Nationen, die Chinesische und Tartarische ausgenommen, durch ihre tiefe und länglichte Augen, und hohe Augenbraunen. Die Nase ist nicht platt, ob sie gleich etwas dicker und kürzer ist, als an einem Europäer.

Sowohl unter sich, als gegen Fremde, sind sie leutselig, dienstfertig und höflich, in ihrem Handel aufrichtig und ehrlich, *) gegen ihre Obrig-

*) Kaempfer legt ihnen dies Lob nicht bei, sondern nennt sie vielmehr verschlagen und listig, behauptet auch, daß sie es sich zum Verdienst anrechnen, wenn sie die Holländer im Handel überlisten können. Die Art, wie sie diesen verschiedene Münzen und Waaren über den wahren Werth aufdringen und anzunehmen nöthigen, scheint dieses zu bestättigen.

P.

keit und Vorgesetzte auf das allerhöchste demüthig; sonst aber sehr stolz, unerschrocken, können erlittenes Unrecht und Beleidigungen nicht leicht vergessen, und sind gegen ihre Feinde ganz und gar unversöhnlich.

Keine Nation in Indien wacht mehr für ihre Freiheit als die Japanische, und keine ist vor der Gewalt, Betrügerei und dem Zwange der Europäer, welche so allgemein in Indien ausgeübt werden, gesicherter als diese. Nachdem sie in ihrem eigenen Lande der Portugiesen Kunstgriffe, Hochmuth und Habsucht kennen gelernt, und von ihren eigenen Seefahrern, welche in vorigen Zeiten nach Malakka, China, Siam, Formosa und Java segelten, belehret worden, wie unterschiedliche morgenländische Nationen auf eine greuliche, sklavische und ungerechte Art, sowol von den Portugiesen, als andern handelnden Nationen, nachdem solche ihnen zuweilen vorher ihre Länder weggeraubt, und sich zu Herren ihres Eigenthums gemacht, behandelt und gezwungen wurden; so haben die Japaneser einen Entschluß gefaßt, den kein Volk vor oder nach ihnen noch zu fassen gewagt hatte, und der vielleicht der merkwürdigste ist, so man in den Reisebeschreibungen lieset.

Die

Die Regierung verjagte, oder lies vielmehr bis auf den letzten Mann eine Nation ermorden, welche, von des Landes Reichthum aufgeblasen, und von einem dummen Religionseifer trunken, sich unterfing, diejenigen ungebührlich und gehässig zu behandeln, welche ihrer Lehre nicht folgen wollten, diejenigen strafte, welche sie für ketzerisch hielte, die Großen im Lande mit Verachtung ansah, und mit List versuchte, zu einer von ihr bereits unterminirten Regierung zu gelangen. Dieses war das Schicksal der Portugiesen, das sie sich selbst bereiteten, und der Lohn für ihr herrschsüchtiges und undankbares Betragen gegen die Japaner, die sie mit Zutrauen und Liebe aufgenommen und behandelt hatten.

Da dieser landfressende Krebs glücklicher Weise mit den Wurzeln ganz und gar ausgerottet war, versäumte eine weise, verständige und vorsichtige Regierung nicht, solche Maaßregeln zu ergreifen, welche hinreichend genug sind, dergleichen Gefahren auf immer vorzubeugen. Es wurde daher allen Japanischen Seefahrern, welche die umherliegenden Länder damals beschifften, bei Lebensstrafe untersagt, die Japanische Küsten zu verlassen. Die Fahrzeuge wurden hinten offen

gemacht, um sie an dem Auslaufen in die weite See zu hindern, und allen Nationen in der Welt, die Holländer und Chineser ausgenommen, wurde nach Japan zu handeln verboten; doch wurden auch, mit den ersteren sowol als mit den letzteren, solche Maaßregeln genommen, daß sie ausser Stande sind, die geringste Gewalt auszuüben, oder unerlaubten Handel zu treiben. Eine kleine Insel (Desima) bei der Stadt Nagasaki ist ihr Wohnplatz: diese wird mit Wasser und Mauern umringt, auch mit zwo Pforten versehen, welche von den Japanesern selbst geöfnet, geschlossen, versiegelt und bewacht werden. Wenn die Schiffe dort ankommen, muß Gewehr, Pulver und Kugeln abgeliefert werden: alle Waaren, so ins Land geführet werden, untergehen eine so genaue Untersuchung, daß man sagen kann, Argusaugen sind darüber gewesen. Die Holländer, welche ins Land gehen, werden doppelt auf das allergenaueste untersucht, und alles, was sie zur Nahrung oder von Handelswaaren nöthig haben, wird auch gleich scharf durchgesehen, sowol vorher, ehe sie aus der Stadt nach der Insel geführt, als auch nachher, wenn sie von der Insel am Bord gebracht werden. Mit einem Wort: es sind daselbst, ge-

gen die Ein- und Ausfuhre verbotener Waaren, solche Maaßregeln genommen, daß dem Allerverschlagensten kaum ein einziger Ausweg zu dem geringsten Schleichhandel mehr übrig bleibt *).

Dies schreckte mich anfangs ab, und benahm mir fast alle Hofnung, aus diesem besonderen Lande einige merkwürdige Seltenheiten, als Bücher, Karten, Münzsorten, Zeichnungen und dergleichen, welche auszuführen daselbst auf das strengste verboten sind, mit herausbringen zu können.

Indessen war meine Begierde, ungeachtet dieser Schwierigkeiten, doch zu groß, alle die verschiedenen Münzsorten, welche in diesem abgelegenen Lande geschlagen worden, und wovon man in Europa, so viel mir bekannt ist, weder Originale (specimina in natura), richtige Beschrei-

*) Wer von der Beschaffenheit des Handels der Holländer und ihrer beinahe sklavischen Einschränkung, mehreres und vollständiges wissen will, der lese die Raempfer-Dohmsche Geschichte von Japan. B. II. Buch IV. Kap. 5. 6. 7.

P.

Beschreibungen oder Abzeichnungen, ausser den wenigen, welche der berühmte Kaempfer in seiner Geschichte von Japan *) abgezeichnet hat, besitzt, zu erhalten und mitzubringen.

Ich habe geglaubt, und zwar, wie ich hoffe, nicht ohne Grund, daß dergleichen Münzsammlung eine der seltensten seyn würde, die irgend ein Kabinet besitzt, sowol darum, weil keine solche in Europa gefunden wird, als auch wegen der unaussprechlichen Gefahr und Schwierigkeit, von daher eine Münze ausführen zu können; zu dem Ende habe ich nicht allein mit vieler Mühe, durch Vorschub meiner Freunde und deren

*) S. Engelb. Kaempfers (weil. Med. Doct. und Gräfl. Lippischen Leibmed.) Geschichte und Beschreibung von Japan nach den Originalhandschriften des Verfassers. Herausgegeben von C. W. Dohm (jetzt Königl. Preuß. Geheimen Rath und Archivarius). B. II. Tab. XIX., woselbst aber nicht mehr als der große Obang (fehlerhaft) ein Kobang, zwei Sennis und ein Itjibu, nebst noch einer kleinen Münze, abgezeichnet sind.

p.

deren Freunde, sowol die åltern als neuern Münzsorten zusammen zu sammeln getrachtet, sondern sie auch mit der größten Vorsicht unter den Fußsohlen mit einer Gefahr zu Schiffe gebracht, die mir meinen gånzlichen Untergang håtte zuwege bringen kønnen.

Diese Sammlung, welche ich hier in lauter Originalen und unverfålscht, ausser dem grossen Obang, welcher nachgemacht worden ist, vorzuzeigen die Ehre habe, hat mir nicht ganz unwerth geschienen, mit Erlaubniß und Genehmhaltung dieser gelehrten Gesellschaft, in der Kürze beschrieben zu werden.

Im Allgemeinen sind die Japanischen Münzen simpel und schlechtweg geschlagen, größtentheils ohne Rand an der Kante, und ohne den Zierrath, der sich auf den Europäischen Münzen befindet, auch die meisten ohne einen sichern Werth. Aus dieser Ursache werden sie von jedem Kaufmann gewogen, welcher dann gemeiniglich seinen Stempel darauf setzt, zum Zeichen, daß die Münze aufrichtig und unverfälscht ist. Dergleichen kleine Stempel sieht man daher in Menge auf den alten und neuen Kobangs, auf den Itjib's, und auf den meisten, vornämlich den größern, Silbermünzen.

Keine dieser Münzen, der Daikokvgin ausgenommen, ist je mit einem Bildniß oder mit der Jahreszahl, wenn sie geschlagen worden, wie auf unsern Europäischen immer gebräuchlich ist, bezeichnet.

Der gelehrte Doktor Kaempfer, welcher 85 Jahr vor mir in Japan gewesen ist, hat in seiner Geschichte dieses Reichs, unter der Karte über die Stadt Nagasaki, einige Münzsorten,

welche

welche zu seiner Zeit gangbar waren, abgezeichnet; nichtsdestoweniger waren schon vor damaliger Zeit einige Sorten geschlagen, welche ausser Gebrauch gekommen sind, und seit der Zeit sind unterschiedliche neue hinzugekommen, wovon die Anzahl ansehnlich vermehrt worden ist.

Die Münzen in Japan sind von viererlei Metallen, nemlich von Gold, Silber, Kupfer und Eisen.

I. Die Goldmünzen sind alle platt von dreierlei Gestalt, nemlich: länglicht, viereckigt und rund.

1) Obang (Tab. I. II. Fig. 1.) ist die größte Münze, welche im ganzen Lande zu haben ist, und muß eigentlich eher für eine Medaille als eine Münze angesehen werden; denn im Handel und Wandel ist sie nicht gangbar, und wird bei einer Privatperson oder Kaufmann selten gefunden. Es ist eine länglicht runde und platte Goldmünze, so dick, als ein Schwedisches Rundstück; *) auf einer Seite mit feinen abgebrochenen

*) Ungefehr die Dicke eines Preußischen Zweigroschenstücks. Diese hier (Tab. I. II. Fig. 1.) abgebil-

nen Querstrichen und vier Stempeln innerhalb der vier Seiten an jeder Ecke, und jeder Stempel mit Dairis (des Götzenkaisers) Wapen; auf der andern Seite, welche glatt ist, werden im Namen des Landesherrn, der sie ausgiebt, verschiedene große schwarze Buchstaben, welche sich etwas über der Mitte anfangen und bis nach unten zugehen, geschrieben. Diese Aufschrift versichert dem Eigner die Gültigkeit derselben; daher muß auch, sobald sich diese Buchstaben verloren haben, oder durch die Länge der Zeit unkenntlich geworden sind, desselbigen Landesherrn oder Prinzens Sekretär neue aufschreiben, wofür alsdann ein Itjib bezahlt wird.

Sie gilt beinahe zehn alte Kobangs. Je näher sie sich der Hauptstadt Jedo, wo sie allgemeiner zu haben sind, finden, desto geringer

ist

gebildete hat etwa 6 Zoll der Länge und etwas über 3 Zoll der Breite nach im Diameter. Die, welche Krünitz nach Kaempfern beschreibt, hat nur 4 und $2\frac{1}{2}$ Zoll im Diameter, und soll 1115 Aß oder $3\frac{2}{3}$ Loth cöllnisch wiegen, und 22 Karat fein seyn; enthielte also $14\frac{1}{4}$ Ducaten Gold, und wäre ungefehr 84 Mark Banko werth.

P.

ist ihr Werth; aber je weiter man von da kommt in den Provinzen, wo sie seltener sind, desto mehr gelten sie. Zu Nagasaki gelten sie gemeiniglich von 17½ bis 20 Kobangs, welches 100 bis 120 Reichsthaler ausmacht. Das Gold ist fein, und sieht brandgelb aus.

Die Obangs finden sich am meisten bei den Prinzen des Landes und den Räthen, welche einen solchen zum Geschenk weggeben, wenn in der Geschwindigkeit keine andere Geschenke zur Hand sind. Ein solcher großer Pfennig wird dann als ein Ehrenpfennig gegeben, weil sie es für minderwürdig halten, auf den allgemeinen und gangbaren Kobangs einen gleich großen Werth zu setzen.

2) **Kobang** ist eine länglicht runde und platte Goldmünze, beinahe zween Daumen lang und etwas über einen Daum breit, fast so dick, als ein Rundstück. Von dieser giebt es zwo verschiedene Sorten:

α) Alter Kobang (Tab. III. Fig. 2.) besteht aus feinem Golde, ist etwas breiter und länger, als ein neuer Kobang, und sieht brand-

gelb aus. Sie ist auf der obern Seite mit eingedruckten abgebrochenen Querstrichen bezeichnet, und an beiden Enden mit einer länglichten, viereckigten Itjibsfigur, welche erhabene Buchstaben, und ausser denenselben eine mondgleiche Figur mit einer erhabenen Blumenfigur hat, geziert: auf der andern Seite in der Mitte ist ein cirkelrunder Stempel mit erhabenen Buchstaben, und innerhalb der Kante gegen das eine Ende, sind zwei kleinere eingedruckte Stempel mit erhabenen Buchstaben, welche auf jedem Kobang ungleich sind.

Sie gilt hundert Japanische Mas *) oder etwas mehr, welches mit zehn Japanischen Theils oder Reichsthaler, unter den Holländern gebräuchlich, überein kommt. Auf Batavia werden $10\frac{1}{2}$ Reichsthaler dafür bezahlt.

β) Neuer

*) Zehn Mas machen bei den Chinesern einen Theil, welcher ohngefehr mit einem Holländischen Reichsthaler übereinkommt, und zunächst funfzehn Thaler Kupfermünz beträgt. Die Japaneser gebrauchen keine Theils, sondern nur Mas und Cassies, von welchen letzteren zehn einen Mas ausmachen.

T.

β) Neuer Kobang (Tab. III. Fig. 3.) ist dem ersteren an Aussehen gleich, doch etwas schmäler und kürzer, von schlechterm Golde, so daß es bleichgelb aussieht. Auf der obern Seite ist sie der nur beschriebenen ganz und gar gleich: auf der untern Seite hat sie die nämliche Gleichheit mit der ersteren; hat aber ausserdem, neben an dem großen Stempel etwas, näher am Rande, einen solchen weniger, mit erhabenen Buchstaben. Sie gilt gewöhnlich sechszig Japanische Mas, oder etwas mehr, je nachdem die Münze am Werth steigt oder fällt. Auf Batavia werden $6\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{4}$ Reichsthaler dafür bezahlt.

O bedeutet in der Japanischen Sprache groß, Ko klein und Bang Münze oder Pfennig; also bemerkt Obang eine große Münze und Kobang eine kleine Münze.

Man findet oft auf der untern, zuweilen auch auf der obern Seite der Kobangs, ausser den beschriebenen größern Stempeln, eine Menge ganz kleiner, von den Kaufleuten dahin gesetzter, zum Zeichen, daß sie von ihnen geprüft und am Gewicht und innerlichen Werth gut befunden worden sind. (S. Tab. III. Fig. 2.)

Wenn ein Kobang geborsten, oder zu leicht am Gewicht ist, so wegern sich die Kaufleute, ihn für seinen vollen Werth anzunehmen, und nennen ihn in dem Fall auch falsch.

Die alten Kobangs, welche jetzt selten zu bekommen und noch seltener auszuführen sind, sowol als die neuen, welche nunmehro auch nur mit genauer Noth herausgebracht werden können, wurden vor diesem immer nach Indiens westlicher Küste Coromandel versandt, wo sie gegen andere Waaren, als: Leinwand und Zitz, mit gutem Gewinn umgesetzt wurden. In vorigen Zeiten führte die Holländische Compagnie jährlich einige tausend Kobangs aus; jetzt aber darf nicht ein einziger aus dem Lande gebracht werden.

3) **Itjibu** ist eine länglichte, viereckigte und platte Goldmünze, etwas dicker als ein Rundstück, mit sehr erhabenen Buchstaben auf einer Seite, und zwo erhabenen Blumfiguren auf der andern. Von den Itjibus habe ich drei besondere Sorten gefunden.

α) Alter Itjibu (Tab. IV. Fig. 4.) ist etwas länger, breiter und dicker als die andern, von

von bleichem Golde; gilt in Japan ohngefehr 22 Mas, 5 Konderins.

β) Gangbarer Itjibu (Tab. IV. Fig. V.) ist der ersteren sehr gleich; doch etwas kürzer, schmäler und dünner, auch von bleichem Golde. Sie hat auch nach oben zu, an der rechten Seite einen Karakter, welchen die erstere nicht hat; gilt gemeiniglich 15 Mas, so daß vier davon den Werth eines neuen Kobang ausmachen.

γ) Alter halber Itjibu (Tab. IV. Fig. 6.) ist viel weniger, als die erste (unter lit. α. beschriebene) und merklich kürzer, schmäler und dünner, als die letztgenannte (unter lit. β. beschriebene). In allem andern ist sie denen ersteren gleich, ausgenommen, daß diese auch zur rechten bei der obern Kante auf einer Seite einige Buchstaben, gleich der letztgenannten, hat; jedoch mehrere und ungleiche. Das Gold an dieser ist etwas höher an Farbe. Sie gilt 11 Mas, 2 Konderins, 5 Cassjes.

Diese Itjib's sind alle mit erhabenen Punkten innerhalb der Kante, und oft sowol auf der Fläche als an den Kanten, mit kleinen einge-

druckten, von Kaufleuten dahin gesetzten Stempeln, zum Beweise ihrer Güte, bezeichnet.

Die erste und letzte sind alte Münzen, jetzt nicht mehr im Gange, und daher selten und schwer zu bekommen.

4) **Kosjukin**, Kosjubang oder Kosju itjb, Nisju und Sjunak ist eine kleine Sorte Goldmünzen, welche vor diesem mehr gangbar gewesen, jetzt aber weniger im Gange ist, und in der Landschaft Kosju oder Kai geschlagen worden, wovon sie ihren Namen erhalten hat. Sie besteht aus bleichem Golde, ist platt, mit Stempeln auf beiden Seiten, zween auf einer und vier auf der andern.

Hiervon habe ich fünf besondere Sorten gefunden, nemlich vier runde und eine viereckigte, welche alle an Grösse sich unterscheiden und darin übereinkommen, daß der oberste Stempel auf einer Seite immer gleich, und die zween, so zur Rechten auf der andern Seite, auch gleich sind. Der unterste Stempel auf einer Seite, und die zween zur Linken, auf der andern aber sind auf verschiedenen Stücken veränderlich.

Die

Die runden sind innerhalb der Kante mit erhabenen Punkten bezeichnet, aber die kleinen viereckigten nicht.

α) Kosjubang oder Kosjukin (Tab. IV. Fig. 7.) ist rund, ohngefehr so groß, als ein Holländischer Zweistüber, und dicker, als ein Schwedischer Sechsstüber; gilt 12 Japanische Mas, 5 Konderins.

β) Kosju kin oder Kosju itjib' (Tab. IV. Fig. 8.) ist rund, etwas weniger und fast unmerklich dünner als die erstere, von gleichem Aussehen: gilt 11 Mas, 2 Konderins und 5 Cassjes.

γ) Kosju itib' (Tab. IV. Fig. 9.) ist gleichfalls rund, so groß, als die vorhergehende, aber fast um die Hälfte dünner.

δ) Nisju (Tab. IV. Fig. 10.) ist rund, etwas geringer und dünner, als die vorhergehende; sie gilt 5 Japanische Mas, 6 Konderins. Diese ist größtentheils mit der ersten gleich; aber von minderem Werth und viel dünner.

s) Sjunak (Tab. IV. Fig. 11.) ist eine kleine, viereckigte, länglichte Goldmünze, dünner als ein Dukat, ohngefehr drei Linien lang und zwo breit; gilt 2 Mas, 8 Konderins.

II. Der Silbermünzen giebt es sehr viel Arten; alle, Gomome-gin und Nandio-gin ausgenommen, von einem ungewissen Werth, und müssen daher beim Auszahlen immer gewogen werden, die meisten sehen auch zinn- oder bleifarbig aus, und bestehen aus Silber, so nicht fein ist. Sie sind alle mit einander, Gomome- und Nandio-gin ausgenommen, dick und in länglichte oder runde Klumpen ausgeschmiedet, worauf die Stempel, aber auf einer Seite nur, geschlagen sind. Gomome- und Nandio-gin sind ohne Zweifel gegossen, und haben auf beiden Seiten Buchstaben.

Ihrer Figur nach sind diese Silbermünzen die veränderlichsten in ganz Japan; es werden daselbst länglichte, gerundete, kugelrunde, viereckigte, höckerichte und platte gefunden. Sie werden eben sowol, als die Goldmünzen, mit den Stempeln der Kaufleute gezeichnet, zum Zeichen, daß sie geprüft und gut befunden sind.

Ver-

Verschiedene der Silbermünzen werden in größern oder geringern Summen in ein Papier gelegt, welches, zusammengelegt, von dem Münzmeister oder Ausgeber versiegelt wird. Ein solches Paquet, auf welchem der Werth desselben auswendig aufgeschrieben ist, roulirt durch vieler Leute Hände, ohne daß es geöfnet wird, und so lange es versiegelt ist, läuft es für des Versieglers Rechnung, so daß, wenn beim Eröfnen darin weniger Valuta sich befindet, als darauf geschrieben steht, dieser das Fehlende bezahlen muß. Die solchergestalt eingeschlossene und versiegelte Münze geht also, ohne gesehen zu werden, durch vieler Hände.

5) **Gomome Gin**, (Tab. IV. Fig. 12.) welches in der Japanischen Sprache fünf Mas Silber bedeutet, ist eine im Viereck länglichte und platte Silbermünze, fast zwei Daumen lang und halb so breit, mit abgehauenen Ecken, so dick, als ein Schwedischer Kupferstüber, von weniger feinem Silber. An den Rändern (Kanterne) selbst sind unterschiedliche Sterne eingedruckt; hiermit hat man zu verhindern gesucht, daß sie nicht von habsüchtigen oder betrügerischen Händen beschnitten werden können. Zwischen den

Ecken ist sie auf beiden Seiten niedergedruckt. An beiden Seiten ist in der größern Unterhälfte eine Erhöhung, als wenn da ein Nandio-gin eingelegt wäre, worauf ein großer Stempel mit erhabenen Buchstaben eingedruckt ist; die übrige kleinere Hälfte ist auf einer Seite flach, und auf der andern mit zwo Reihen Punkte, zween geraden Querstrichen, und zwischen diesen mit einem geschlungenen Band geziert; alles erhaben. Sie gilt fünf Mas; ist vor diesem zu Jedo und Miaco gangbar gewesen, aber jetzt ist sie ausser Gebrauch.

6) Nandjo Gin, (Tab. IV. Fig. 13.) ist eine viereckigte, länglichte und platte Silbermünze, so dick, als ein Schwedischer Kupferstüber, einen Daumen lang und einen halben breit, von feinem Silber. An der Kante selbst sind eingedruckte Sterne, daß nichts abgeschnitten werden kann; innerhalb den Kanten sind erhabene Punkte. Die eine Seite ist ganz und gar mit erhabenen Buchstaben; die andere aber nur auf ihrer untern und größten Hälfte mit erhabenen Buchstaben gefüllt, und hat zu oberst eine einem doppelten Monde gleichende flache und erhabene Figur, mit einem erhabenen Punkt auf jeder Seite.

Seite. An der linken Seite dieser Figur ist, nachdem die Münze gegossen worden, ein Charakter eingedruckt. Diese behält immer den gleichen Werth, sie gilt nämlich sieben Mas, fünf Konderins. Ist auf der Insel Nipon am meisten, und vornämlich in den zwo Kaiserlichen Hauptstädten, Jedo und Miaco, gangbar.

7) Itaganne oder Tjoo-gin, ist eine länglichte, an den beiden Enden abgerundete, ganz dicke und platte Silbermünze, auf der obern Seite ausgehöhlt, mit acht großen Stempeln und erhabenen Buchstaben bezeichnet, auf der untern Seite etwas höckerigt, schrofigt und ungezeichnet, von bleifarbigem Silber.

Ita bedeutet platt oder Planke, und ganne Metall; Tjoo bezeichnet die Landschaft, wo sie geschlagen werden, und gin Silber. Hiervon sind zwo Arten:

α) große Itaganne (Tab. V. Fig. 14.) ist einen Finger dick, drei Daumen lang, und etwas über einen Daumen breit, gegen die Kanten niedergedruckt; gilt zwei und sechszig Japanische

sche Mas, mehr oder weniger, nach ihrem ungleichen oft sehr verschiedenen Gewicht.

β) kleine Itaganne (Tab. VI. Fig. 15.) ist so dick, als ein Schwedischer Zweikupferstüber, etwas mehr, als zwei Daumen lang und einen breit; gilt drei und dreißig Mas, mehr oder weniger.

8) Kodama ist eine allgemein gangbare Silbermünze, einer Bohne oder Erbse gleich, höckericht, mehr oder weniger rund, und kugelrund, wenig und selten geplattet, auf einer Seite mit mehrern oder wenigern erhabenen Buchstaben, und zuweilen mit Daikokvs Figur, nach ihrer Größe. Die andere Seite ist mehrentheils flach oder schrofigt, und zuweilen mit der Kaufleute eingedruckten kleinen Stempeln gezeichnet. Das Silber ist schlecht, und sieht sehr bleifarbig aus.

Von diesen giebt es sehr viel Arten, welche sich an Größe, Aussehen, Gewicht und Werth unterscheiden. Sie sind zum öftersten mit den erhabenen Buchstaben im Stempel ungleich gezeichnet, obgleich dieser überall der nämliche ist;

ist

ist aber der Stempel an sich selbst groß: so kann er auf den kleinen Stücken nicht ganz, sondern nur zur Hälfte, zu einem Viertel und zuweilen noch weniger, nach der ungleichen Größe der Münze, Platz bekommen.

Die Kodama-Sorten, welche in meine Hände gekommen, sind folgende:

a. (Tab. V. Fig. 16.) länglicht; gilt drei Mas, acht Konderins.

b. (Tab. V. Fig. 17.) länglicht; gilt zwei Mas, neun Konderins.

c. (Tab. V. Fig. 18.) eiförmig, etwas platt; gilt ein Mas, neun Konderins.

d. (Tab. V. Fig. 19.) eiförmig; gilt ein Mas, sieben Konderins.

e. f. g. h. i. k. (Tab. VI. Fig. 20. 21. 22. 23. 24. 25.) sind alle rund, mehr oder weniger kugelrund, oder unter dem Stempeln platt geworden, und alle weniger, als ein Mas, am Werth, mit ungleichen (oder verschiedenen) Buchstaben,

nach

nach dem ungleichen Aufsetzen des Stempels. Sie gelten ohngefähr neun, acht, sieben, sechs und fünf Konderins oder weniger. Der Stempel ist auf diesen und den zwo folgenden oft ganz und gar undeutlich.

l. m. (Tab. VI. Fig. 26. 27.) sind sehr klein, kugelrund, aber vom Stempel etwas platt gedruckt, fast von einer und derselben Größe, doch mit verschiedenen Buchstaben.

n. Daikoku Ganne (Tab. VI. Fig. 28. a.) eigentlich so genannt, weil auf dieser Daikoku's-figur ganz und gar, auch deutlich abgebildet ist. Sie ist etwas weniger als ein Holländischer Zweistüber, ganz rund, sehr platt und so dick als ein Zweikupferstüber. Auf der einen Seite, ist Daikoku'sfigur, und auf der andern creutzweise Linien und Punkte, erhaben. Diese Münzsorte war in vorigen Zeiten gebräuchlich; wird aber jetzt selten gesehen. Das Silber scheint feiner, als in den Kodamas zu seyn.

Der Stempel auf Itaganne und Kodama besteht aus zween Theilen: zur Rechten ist Daikoku'sfigur, und zur Linken verschiedene Buchstaben,

staben, alle zusammen erhaben. Von diesem Stempel haben sowol Itaganne als Kodama den Namen Daikokvs-gin oder Daikokvs-ganne erhalten. Von allen den Münzstücken, die ich zu sehen bekommen, habe ich diesen Stempel nicht vollkommener abzeichnen können, als aus Tab. VI. Fig. 28. b. zu sehen ist.

Daikokf (auch Daikoku) wird bei den Japanesern der Gott des Reichthums oder der Gott des Handels, der Gewerbe oder Kaufmannschaft, genannt. Er wird sitzend auf zwei Gefässen mit Reiß, einem Hammer in der rechten Hand, und einen Sack neben sich an der linken Seite abgebildet. Die Japaneser geben vor, daß er die Macht habe, wenn er mit seinem Hammer klopft, alles, was ihm beliebt, als Reiß, andere Eßwaaren, Kleider, Geld u. s. w. überall herauszuholen. *)

III. Alle

*) Eine Abbildung davon findet man in der Kaempfer-Dohmischen Geschichte und Beschreibung von Japan. B. I. Taf. VIII. Hier wird er Daikoku genannt, sitzt nach Art der Morgenländer

III. Alle Sorten Münzen von Kupfer, Messing und Eisen, sowol die größern, als die kleinern, werden im Allgemeinen Seni genannt. Sie sind gegossen, und haben in der Mitte ein viereckigtes Loch, ohngefähr zwo Linien im Diameter, wodurch sie auf ein Strohseil auf gezogen werden können, um leichter gezählt, bequemer ausgegeben, und auch besser geführt und getragen zu werden.

Man findet gemeiniglich auf einem solchen Seil hundert Stück, oder, welches am gemeinsten ist, sechs und neunzig Stück durchgezogen; die ersteren werden dann Metasfjakf, und die letzteren Qwurokkufjakf genannt. Die letztere macht ein Mas, fünf Konderins aus.

In einem solchen Bündel sind selten alle von einer Sorte, sondern mehrentheils zwo, drei oder mehrere Arten. Die größern Seni werden alsdann

länder auf einem Faße, und hat mit beiden Händen einen Hammer aufgehoben, mit welchem er auf einen, zur linken Seite neben ihm liegenden Sack losschlagen zu wollen scheinet.

P.

alsdann an dem einen Ende zuerst, und darauf die kleinern, aufgezogen. Der größern sind selten über fünf oder sechs, da der Werth in dem Bund zwar gleich groß, aber die Anzahl der Seni um so viel weniger ist, als der größern (welche mehrere kleine ausmachen) mehrere sind.

Jetzt beschriebene Seni-Bünde liegen immer in den meisten Handelsbuden in Städten und Dörfern, wo Reisende durchreisen, fertig, so, daß diese, ohne nöthig zu haben, sich bei einem langsamen Zählen aufzuhalten, in der Geschwindigkeit loses Geld einwechseln können.

Zu Nagasakki, wo der Chineser Handelsplatz ist, rouliren auch Chinesische Rundstücke, stets von gelbem Kupfer; können aber doch nicht unter die Japanischen Münzen gerechnet werden. Sie gleichen in allem denen Japanischen Seni's, haben aber andre Buchstaben. Die Stadteinwohner nennen sie Canton Seni.

Alle Seni insgesammt sind rund, so dick, als ein Rundstück und platt mit dickern Kanten, von verschiedener Grösse.

9) Seni von Kupfer, welche für sehr uralt, und also für sehr selten ausgegeben werden, von diesen hat der oberste Dollmetscher Kosar mir verschiedene verschaft. Sie sind alle zusammen von rothem Kupfer, gleich mit andern Seni an Grösse, Dicke, und ihrem viereckigten Loch, aber mit ganz besondern Buchstaben bezeichnet.

a. (Tab. VII. Fig. 29.) soll, der Sage nach, 1135 Jahr alt und Ursprung zu des Landes Maaßstabe seyn, da der Diameter dieses Pfennigs einen Daumen ausmachte. Sie hat keinen Charakter auf der andern Seite.

b. (Tab. VII. Fig. 30.) 758 Jahr alt, ohne Charaktere auf der andern Seite.

c. (Tab. VII. Fig. 31.) 748 Jahr alt, ohne Charaktere auf der andern Seite.

d. (Tab. VII. Fig. 32.) 718 Jahr alt, ohne Buchstaben auf der andern Seite.

e. (Tab. VII. Fig. 33.) 651 Jahr alt, ohne Buchstaben auf der andern Seite.

f. (Tab.

f. (Tab. VII. Fig. 34.) 596 Jahr alt, ohne einen Buchstaben auf der untersten Seite.

g. (Tab. VII. Fig. 35.) sollte der Sage nach 566 Jahr alt seyn; hat zween Charaktere auf der untersten Seite. Das Alter von allen diesen ist nur bis zum Jahr 1776 gerechnet, da ich sie, jede mit ihrem Alterthum auf einem Papier gezeichnet, erhielt.

Die allgemeinen und gangbaren Seni sind folgende:

h. Sjumon Seni, (Tab. VII. Fig. 36.) das ist zehn Seni, wovon sechs ein Mas ausmachen, ist eine alte und nunmehr wenig gangbare Münze, so groß, als ein Zweikupferstüber, dünne, als ein Rundstück, von lichtrothem Kupfer. Bei den Seiten des viereckigten Lochs, auf einer Seite, stehen erhabene Buchstaben, und innerhalb der Kante auf der andern Seite, vier Stempel mit erhabenen Buchstaben; gilt zehn Seni.

i. Simoni Seni, (Tab. VIII Fig. 37.) das ist vier Seni, ist eine allgemeine gangbare

Münze, vornämlich auf der Insel Nipon, von Messing, fast so groß, als ein Kupferstüber, aber so dünne, als ein Rundstück. Auf einer Seite sind die nämlichen Buchstaben, als auf Sjumon Seni; auf der andern Seite aber sieht man verschiedene erhabene ganze und abgebrochene Bögen. Sie gilt vier Seni.

k. Too Sen' oder Ou Too Seni, ist sowol Japanische, als Chinesische Münze; von goldgelbem Kupfer, dünne, als ein Rundstück, aber ein wenig größer, mit ähnlichen Buchstaben auf einer Seite, als die vorhergehenden. Sie gilt zwei Seni, und ist vermuthlich von den Chinesern zuerst hergekommen. Hiervon habe ich zwo Sorten gesehen:

α) (Tab. VIII. Fig. 38.) ohne Charaktere oder Buchstaben auf der andern Seite.

β) (Tab. VIII. Fig. 39.) mit einem Charakter auf der andern Seite. Ist eine alte Münze.

l. Seni, oder am allgemeinsten gangbare Seni, ist so groß, als ein Rundstück, von ro-

them Kupfer, mit solchen Buchstaben auf einer Seite, als die ersteren. Sechszig von diesen machen ein Mas. Hiervon habe ich zwo Sorten gesehen:

α) (Tab. VIII. Fig. 40.) ohne einigen Charakter auf der andern Seite.

β) (Tab. VIII. Fig. 41.) mit einem Charakter auf der andern Seite. Diese wird auch Bon Seni genannt, und ist eine alte gangbare Münze.

Von Kupfer Seni wird noch eine jährliche Ausfuhr an die zween Direktoren der Kompagnie verstattet; aber nur auf eine gewisse Menge. Im Jahr 1775 empfing ein jeder fünf und siebenzig Kisten davon.

Eiserne Münzen giebt es nur eine einzige, genannt

m. Doosa Seni, gleich an Größe, Aussehen und Werth mit den gewöhnlichsten Seni (lit. l.). Hiervon habe ich zwo Veränderungen gefunden, nämlich:

 α) (Tab.

α) (Tab. VIII. Fig. 42.) ohne Charakter auf der untern Seite; und

β) (Tab. VIII. Fig. 43.) mit einem Charakter auf der untern Seite.

Diese Münze ist gegossen, und daher so spröde, daß sie leicht zerbricht, wenn sie auf etwas Hartes fällt; ist also eine betrügliche Münze. Vor einigen Jahren wurde sie zu Nagasakki von dem dortigen Japanischen Gouverneur in einem Münzhause, welches noch da steht, auf der andern Seite des Hafens, schräg der Insel gegenüber, da die Holländische Kompagnie ihre Faktorei hat, in Menge geschlagen.

Von jetzt beschriebenen Münzsorten rouliren heutiges Tages im Handel und Wandel blos und am allergemeinsten die neuen Kobangs, gangbare Itjibs, beide Sorten Itaganne, die meisten Sorten Kodama, Nandio-gin, Simonseni, Tooseni, allgemeine Seni, und Doosa Seni *).

*) Ich habe nachher die Gnade gehabt, alle diese Münzen Seiner Majestät in Unterthänigkeit zu überliefern. T.

Jetzt

Jetzt sei es mir erlaubt, diese Abhandlung mit Bezeugung meiner ehrfurchtvollesten und innerlichen Erkenntlichkeit für die Huld und Unterstützung zu schließen, welche diese Königliche Akademie der Wissenschaften mir, da ich auf weiten Reisen abwesend war, zu erzeigen, Sich gefällig seyn lassen, und für die Ehre, welche mir durch Ihre hochgeneigte Wahl zum Mitgliede dieses in Europa glänzenden gelehrten Kollegiums, wiederfahren ist.

Vornämlich aber muß ich mit verdoppelter Erkenntlichkeit für Ew. Exzellenz, Kanzler der Akademie Upsal, und dieser Königlichen Akademie jetzigen Präses, meinen unterthänigsten Dank abstatten, indem Dieselben mir, da ich annoch abwesend war, ein Amt beizulegen huldvoll geruhet, worin ich mit Vergnügen und Eifer arbeiten kann, und mich dadurch, von einer fremden geschätzten Nation, bei welcher ich das Glück hatte, hoch gehalten und geliebt zu seyn, in mein geliebtestes Vaterland heimzurufen.

Antwort,

im

Namen der Königl. Akademie der Wissenschaften,

von

Ihrem Präses,

Seiner Exzellenz

dem Herrn Reichsrath, Canzler der Akademie Upsal, Ritter und Kommandeur Seiner Königlichen Majestät Orden ꝛc. ꝛc.

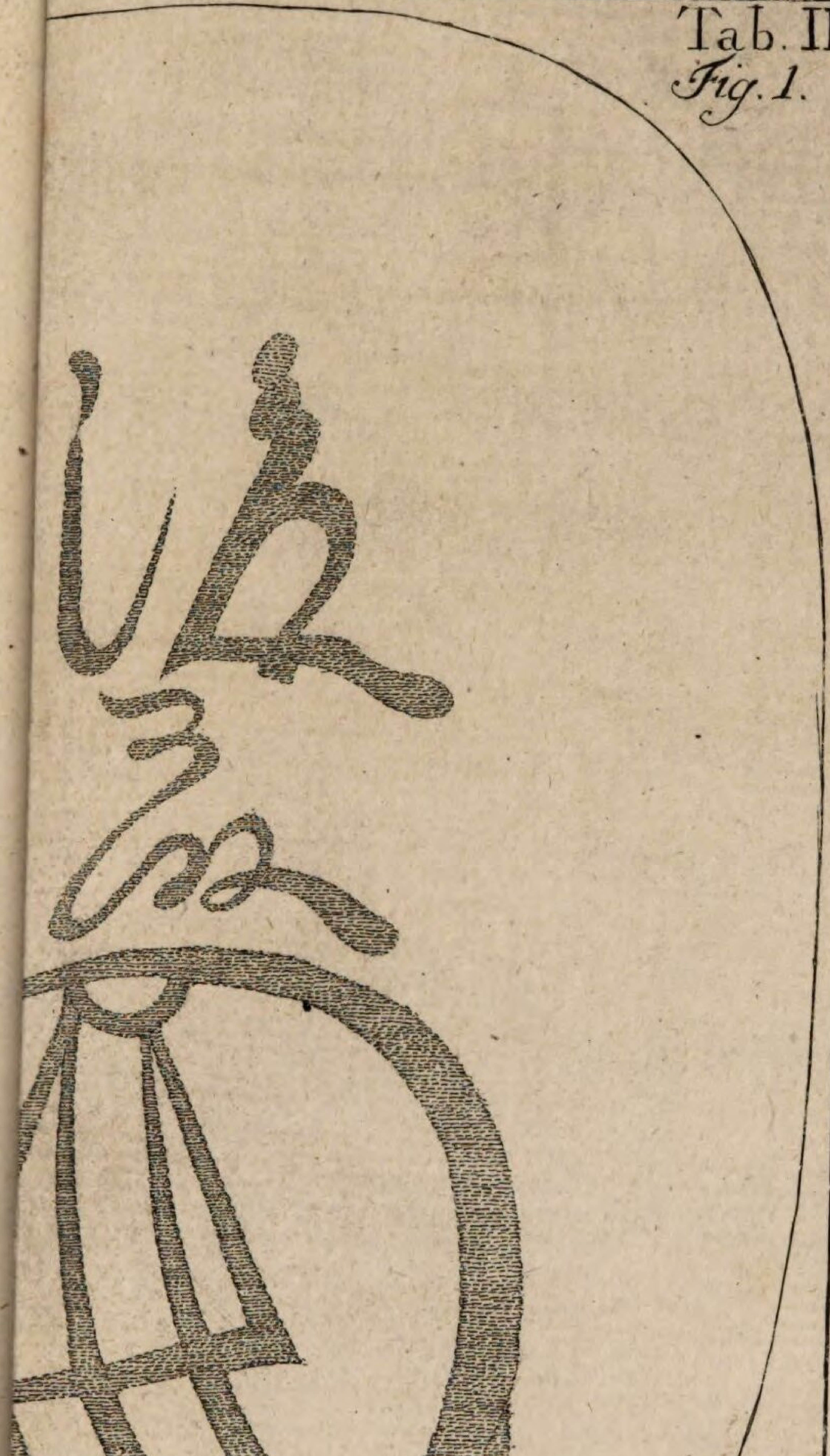
Graf Carl Rudenschöld. *)

---

*) Ist im vorigen Jahre gestorben.

schaften, von Ihrer eifervollen und aufgeklärten Aufmerksamkeit viel Nutzen erwartet. Die Königliche Akademie hat bereits mehrere Beweise davon gehabt, und vornämlich ist die Abhandlung, welche wir jetzt mit Vergnügen angehört haben, und welche unsere Kenntnisse von einem, unserm Welttheil so weit abgesonderten Lande, als Japan ist, mit einem so wichtigen als angenehmen Beitrage bereichert, davon ein so rühmlicher als seltener Beweis, u. s. w.

Tab. II
Fig. 1.



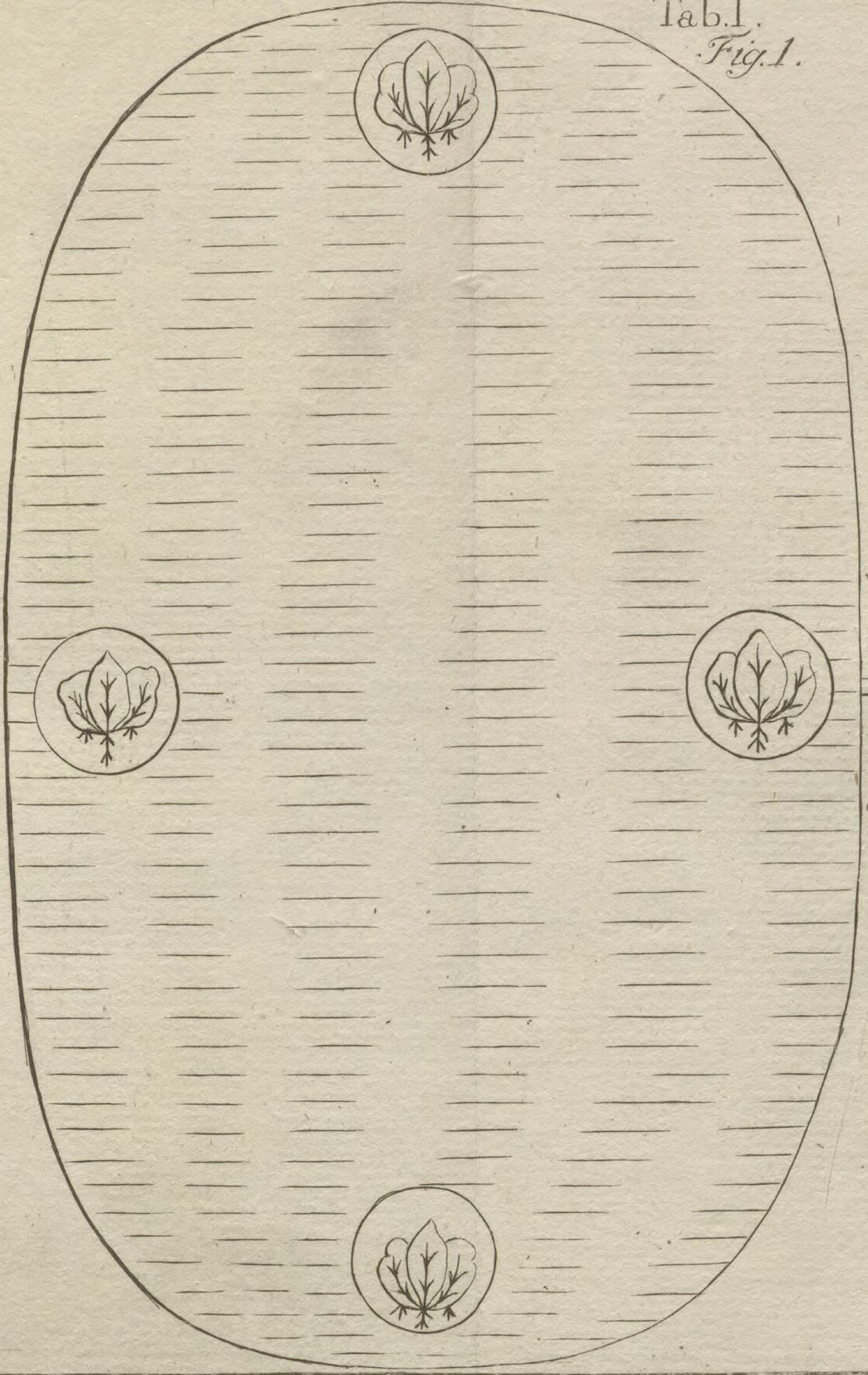
Mein Herr!

Die Königliche Akademie der Wissenschaften bezeugt Ihnen durch mich ihr Vergnügen, Sie aus so weit entlegenen Welttheilen glücklich zurückgekommen zu sehen, und nunmehr, auf nähern Abstand, die erworbenen Kenntnisse eines so würdigen Mitgliedes benutzen zu können, da die Akademie, für mehrere Zweige der Wissen-

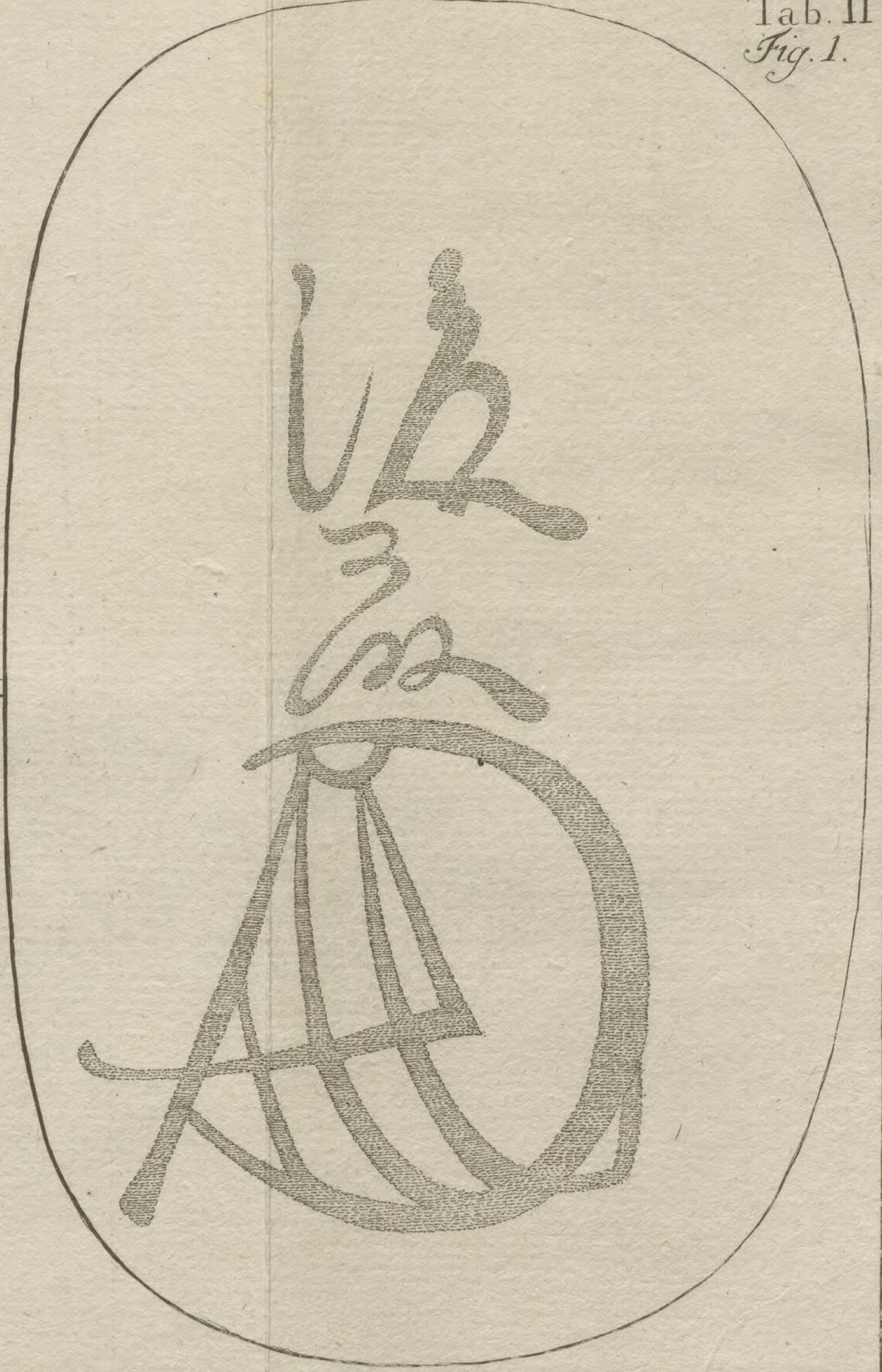
schaften

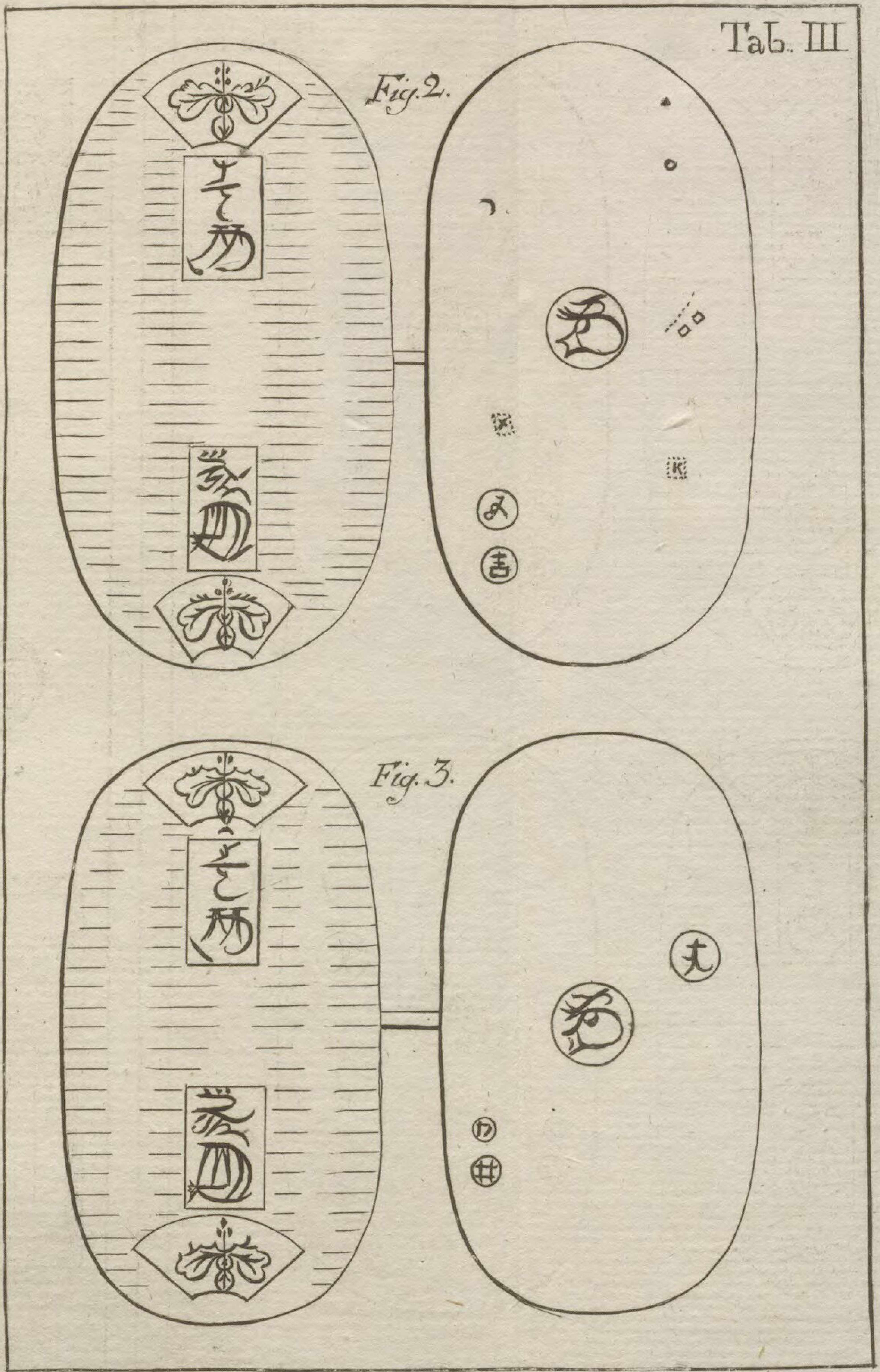
schaften, von Ihrer eifervollen und aufgeklärten Aufmerksamkeit viel Nutzen erwartet. Die Königliche Akademie hat bereits mehrere Beweise davon gehabt, und vornämlich ist die Abhandlung, welche wir jetzt mit Vergnügen angehört haben, und welche unsere Kenntnisse von einem, unserm Welttheil so weit abgesonderten Lande, als Japan ist, mit einem so wichtigen als angenehmen Beitrage bereichert, davon ein so rühmlicher als seltener Beweis, u. s. w.

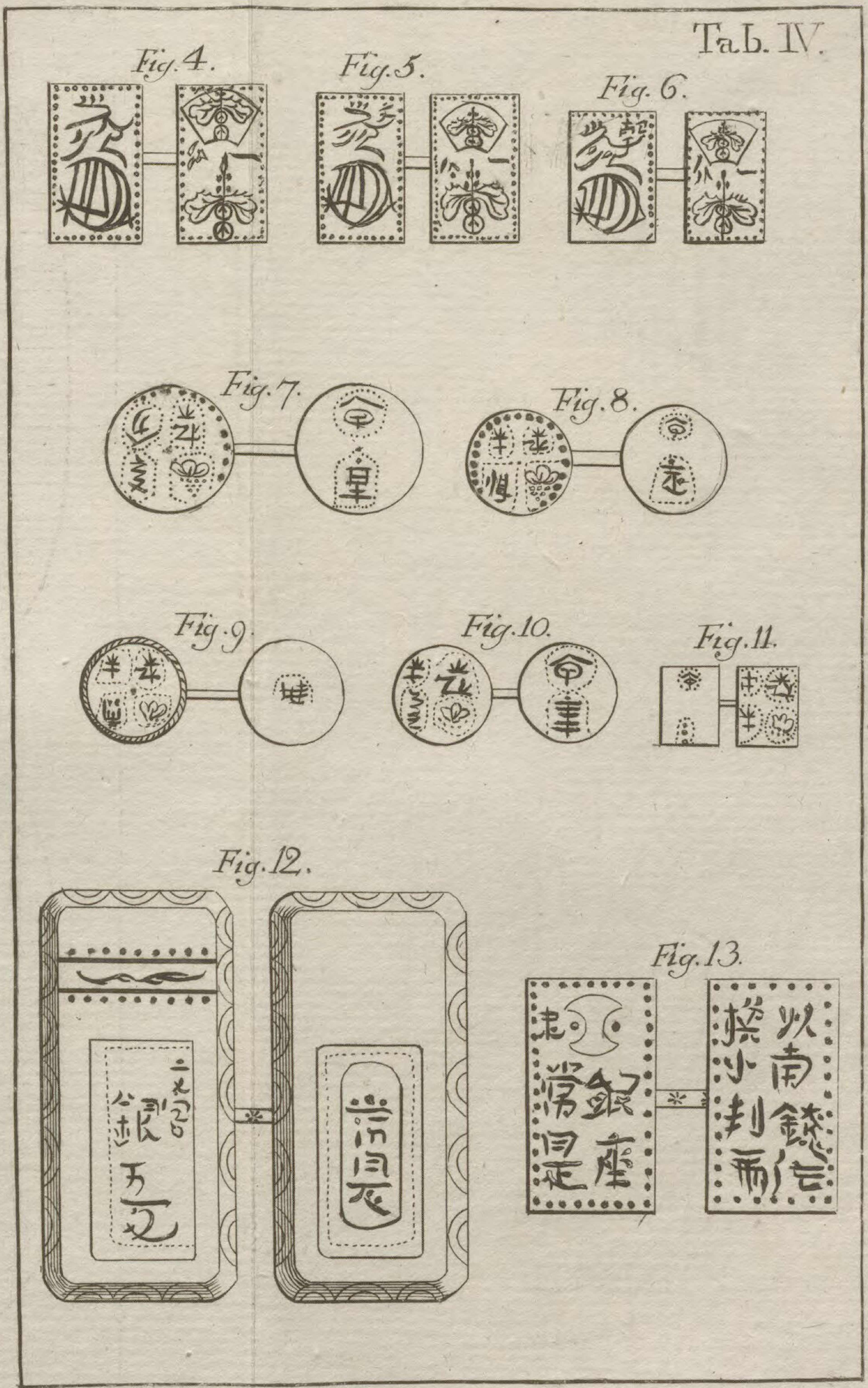
Tab.I.
Fig.1.

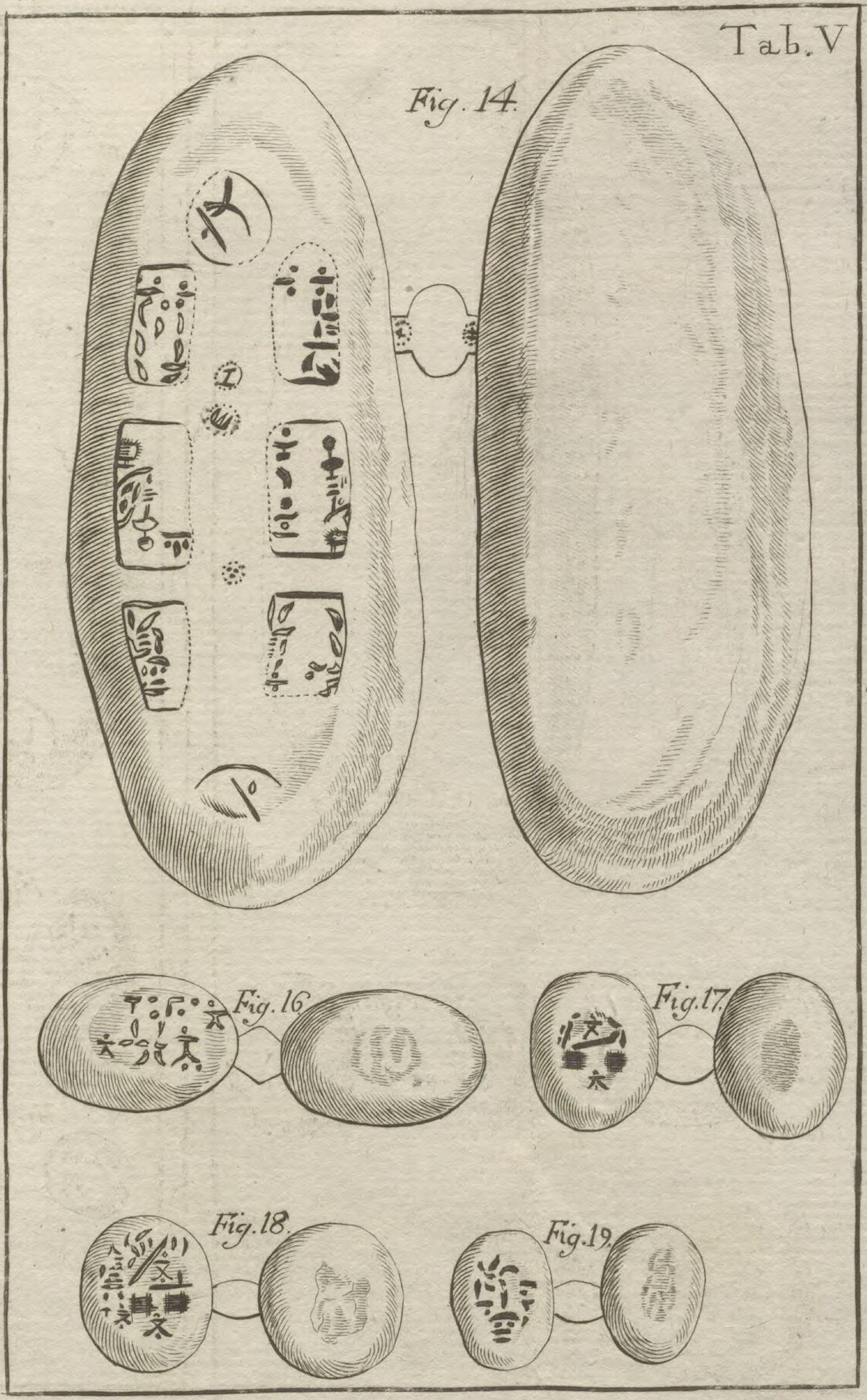


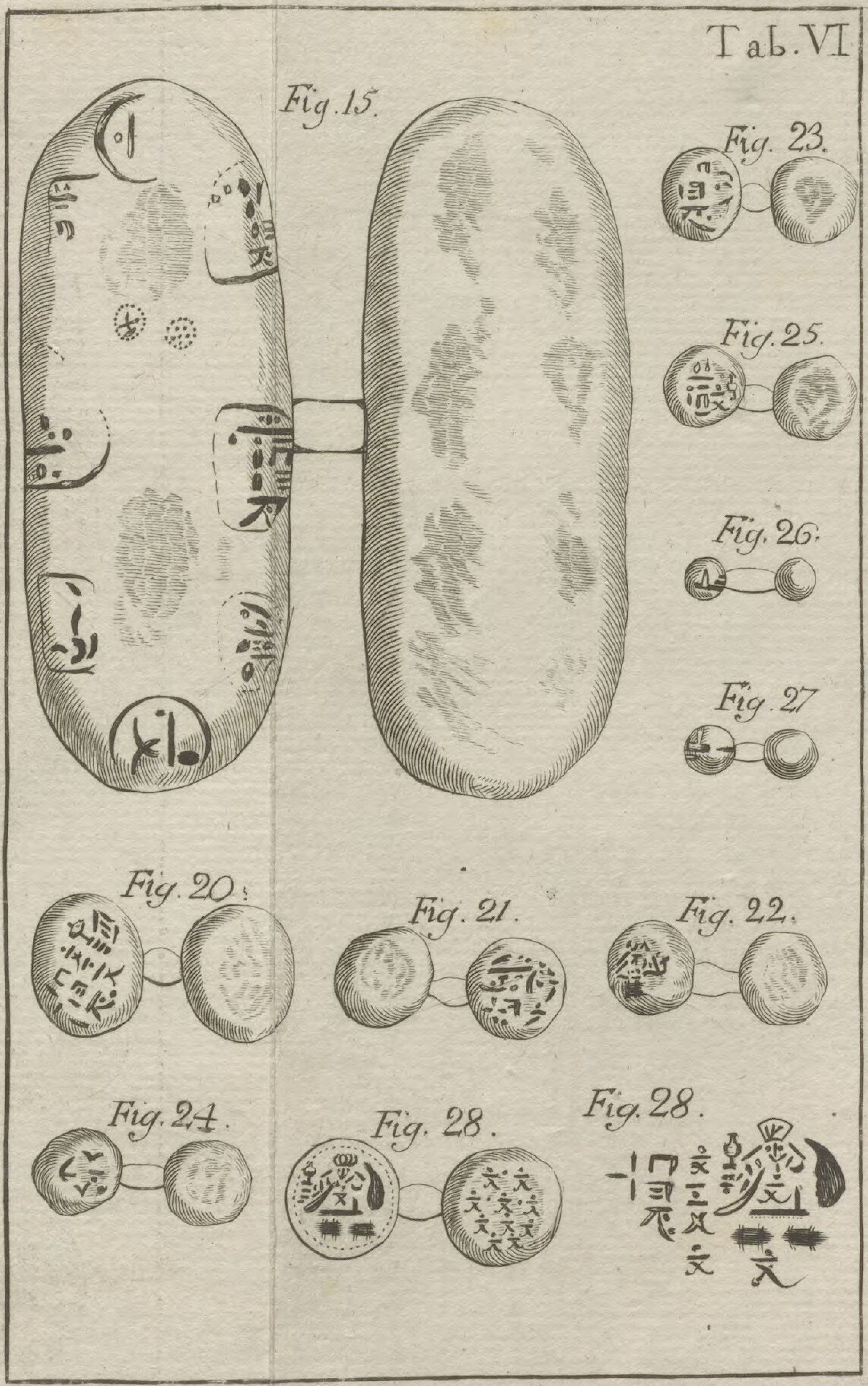
Tab. II
Fig.1.

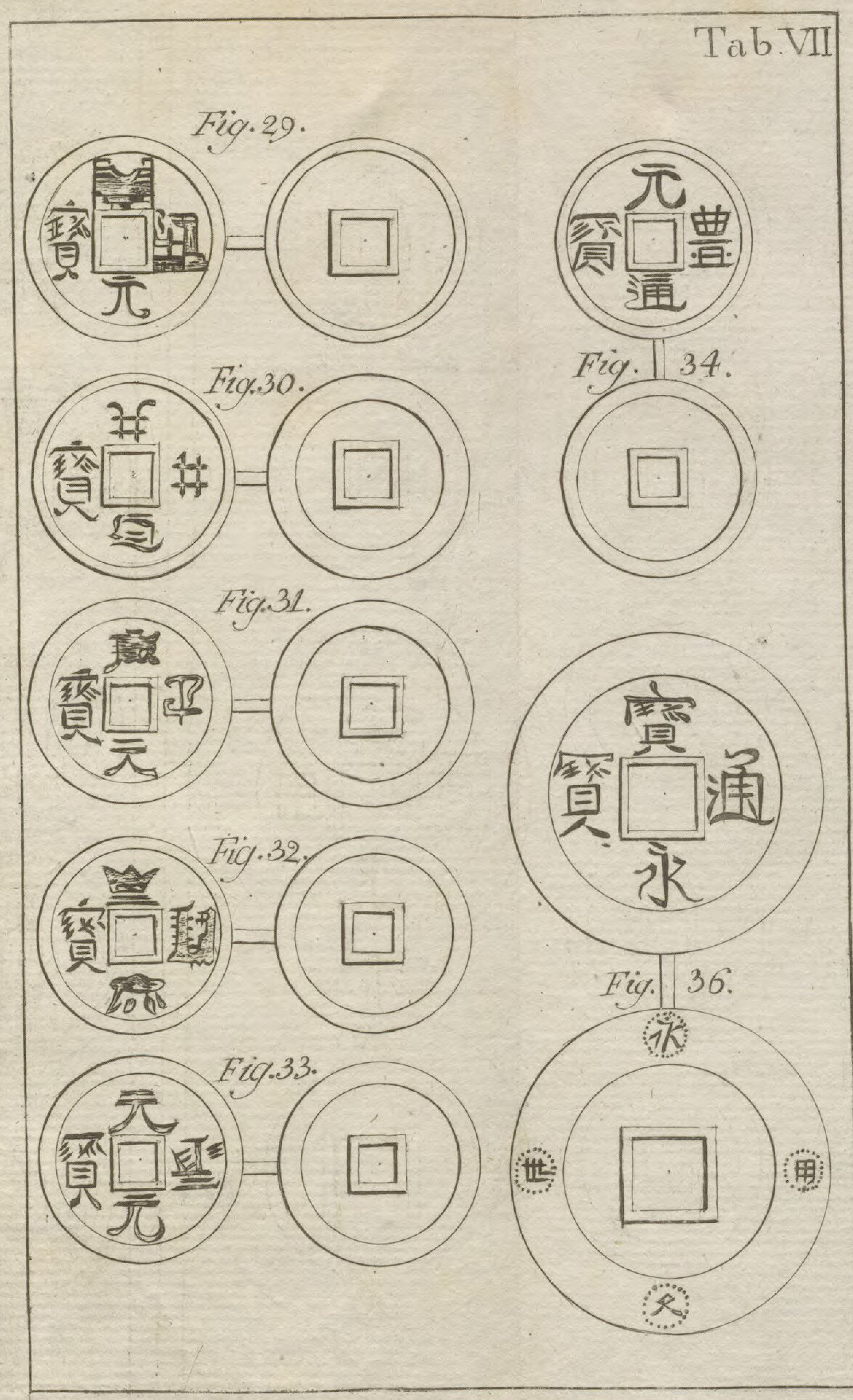


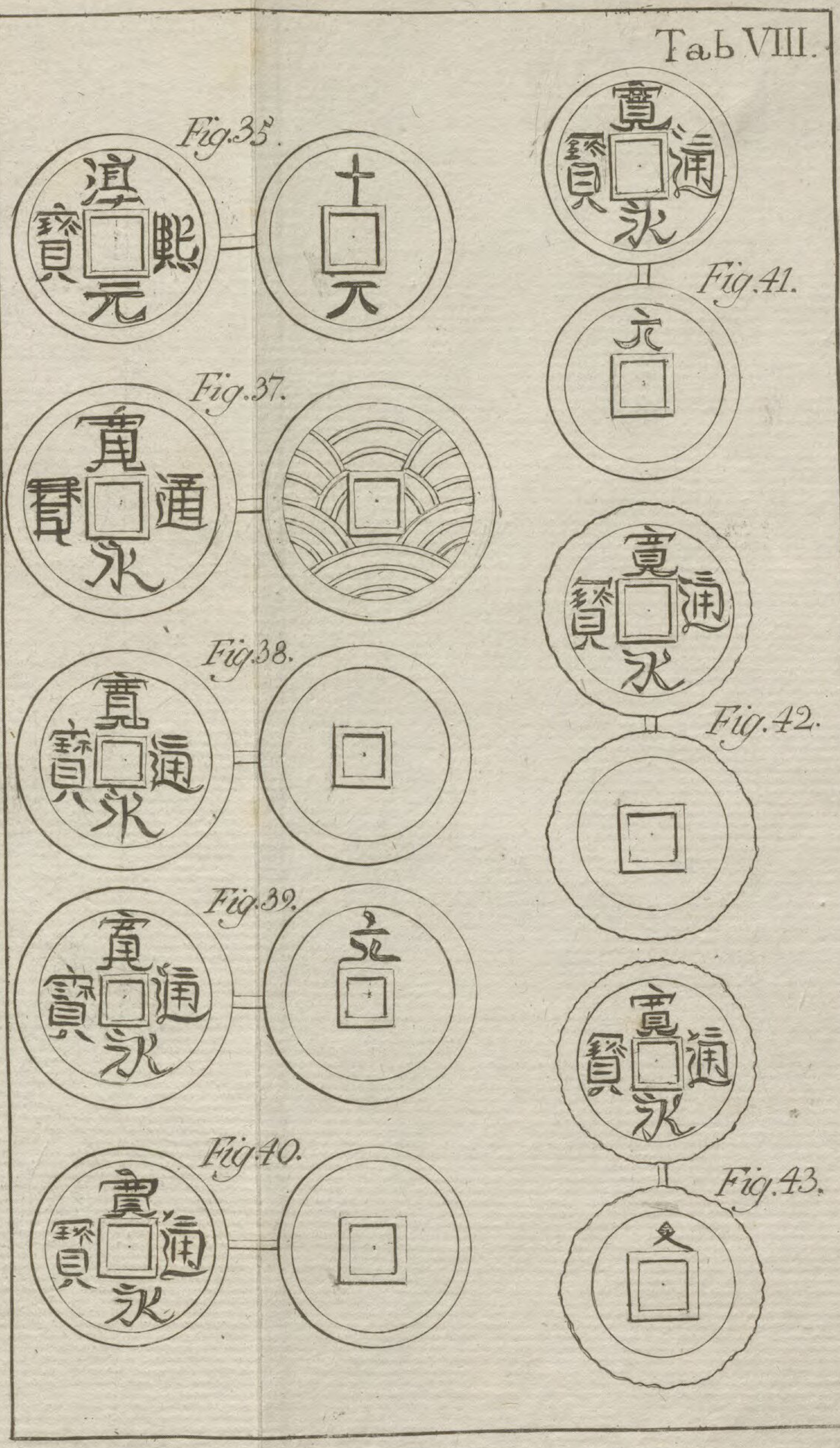

Tab. III
Fig. 2.
Fig. 3.


Tab. IV.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.


Tab. V
Fig. 14.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
Fig. 19.


Tab. VI
Fig. 15.
Fig. 23.
Fig. 25.
Fig. 26.
Fig. 27
Fig. 20.
Fig. 21.
Fig. 22.
Fig. 24.
Fig. 28.
Fig. 28.


Tab. VII
Fig. 29.
Fig. 30.
Fig. 31.
Fig. 32.
Fig. 33.
Fig. 34.
Fig. 36.


Tab. VIII.
Fig. 35.
Fig. 37.
Fig. 38.
Fig. 39.
Fig. 40.
Fig. 41.
Fig. 42.
Fig. 43.

Nu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thunberg, Carl Peter,

Hrn. Carl Peter Thunberg der Arzneiwissenschaft Doktor und Professor zu Upsal ... Abhandlung von den Münzsorten, welche in ältern und neuern Zeiten im Kaiserthum Japan geschlagen worden und gangbar gewesen sind Aus dem Schwedischen übersetzt

Stendal 1784

Num.rec. 79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10742284-6
VD18 10210431-004